

Werner Bundschuh: Die Verpflichtung, sich an die „Stärkeren“ zu erinnern

Rezension von

Hermann Langbein

Die Stärkeren

Ein Bericht aus Auschwitz und anderen Konzentrationslagern

Dokumente-Berichte-Analysen

Herausgegeben von Franz Richard Reiter

EPHELANT Verlag, Wien 2008

309 Seiten

ISBN 978-3-900 766-22-1

1947/48 brachte Hermann Langbein (1912 - 1995) seine Erinnerungen zu Papier. Er war 1937 von Wien aus aufgebrochen, um in Spanien das faschistische Franco-Regime zu bekämpfen. Nach der Niederlage der Spanischen Republik kam er in die französischen Internierungslager St. Cyprien, Gurs und Le Vernet. Nach seiner Rückführung nach Deutschland überlebte er die Konzentrationslager Dachau, Auschwitz und Neuengamme.

„Die Stärkeren“, so nannte er programmatisch die Darstellung seines Widerstands gegen Faschismus und Nationalsozialismus. Als Grund, seine Autobiographie zu Papier zu bringen, gibt Langbein an, „dass zwar in zahlreichen Artikeln und Broschüren die Martern und Leiden dargestellt wurden, welche die Opfer in den Konzentrationslagern zu erdulden hatten, dass aber kaum etwas über die Bemühungen der Häftlinge – und ihre dabei erreichten Erfolge – bekannt wurde, die die Kraft gefunden hatten, dem unmenschlichen Regime der SS selbst im Vernichtungslager Auschwitz Widerstand entgegenzusetzen.“

Langbein kannte diese Versuche aus eigenem Erleben und Überleben. Zu den „Stärkeren“ gehörten viele Kommunisten. Ihre ideologische Verbundenheit und Solidarität stützte sie im Überlebenskampf. Als das Buch im Herbst 1949 erschien, gehörte Langbein noch zu dieser Gesinnungsgemeinschaft, er war – wie er selbst schreibt – zu diesem Zeitpunkt „noch gläubiger Kommunist“. Die Solidarität unter den kommunistischen Genossen war eine wichtige Voraussetzung für das Überleben in den nationalsozialistischen Todesfabriken. Doch von den großen Illusionen und Visionen von der „Umgestaltung der Welt zu etwas Besserem“ blieb nichts übrig: Die Niederschlagung des Ungarnaufstands 1956 durch die sowjetischen Truppen desillusionierte auch Hermann Langbein.

1982 gab es eine 2. Auflage von „Die Stärkeren“. In ihr schilderte Langbein als Ergänzung seinen Bruch mit der KPÖ und dem Kommunismus. Seit vielen Jahren war dieses Buch vergriffen. Nunmehr wurde das eindruckliche Zeitdokument dankenswerterweise vom Elephant-Verlag neu aufgelegt.

Der antifaschistische Kampf von Hermann Langbein begann nicht erst in Spanien. 1933 hatte Kanzler Dollfuß die Demokratie in Österreich beseitigt, und das KPÖ-Mitglied Langbein gehörte zu jenen, die für ihren Widerstand gegen den austrofaschistischen Weg mehrfach eingesperrt wurden. Im Spanischen Bürgerkrieg kämpfte er als Interbrigadist des Bataillons „12. Februar“ u.a. bei Teruel und machte die Schlacht am Ebro mit. Nach der Niederlage der spanischen Republik überschritt er im Februar 1939 die Pyrenäen-Grenze. Hinter französischem Stacheldraht galt es nun, das Leben zu

organisieren. Im Internierungslager Gurs baute Hermann Langbein mit anderen eine „Österreichische Volkshochschule“ auf. In ihr sollten junge Menschen – heute würden wir von „Bildungsbehinderten“ sprechen – Bildungsdefizite aufholen. Die Rahmenbedingungen für dieses ambitionierte pädagogische Programm sind äußerst ungünstig: „Das Schlimmste ist der bodenlose Dreck. Das Lager ist auf Lehmboden errichtet, alle Wiesen in der Umgebung sind sumpfig, und wenn es regnet, dann versinkt man im Matsch.“ Das „Unternehmen Lagerschule“ versetzt die heutige Leserschaft in Erstaunen und nötigt Hochachtung ab: „Wir haben unsere Schule in Semester eingeteilt...Wir haben beschlossen, Prüfungen abzuhalten. Die Fragen sind nicht leicht: Eine Satzanalyse, ein Aufsatz über ein literarisches Thema; Fragen aus Geschichte und Wirtschaftsgeographie; Dreieckberechnungen in der Mathematik. Und über Stickstoff und Sauerstoff, das Erhaltungsgesetz der Materie und den Darwinismus will der Lehrer auch etwas wissen.“

Auf dem Rücktransport ins „Reich“ hegen die „Spanienkämpfer“ noch gewisse Hoffnungen, dass sie milde behandelt werden könnten. Doch diese Erwartungen werden bitter enttäuscht. Ab 1941 wird auch Hermann Langbein zunächst als „Politischer“ das KZ Dachau und anschließend die „Hölle von Auschwitz“ als Revierschreiber bei Standortarzt Dr. Eduard Wirths kennen lernen. Als Häftling Nummer 60.355 wird er dort Leitungsmitglied des internationalen Widerstands.

Wer sich heute mit der Todesfabrik Auschwitz-Birkenau auseinandersetzt, wird fast unweigerlich zu seinem Buch „Menschen in Auschwitz“ greifen, das er nach jahrelangen Recherchen 1980 veröffentlichte und das heute als Standardwerk gilt. „Die Stärkeren“ sind persönlicher gehalten als seine umfangreiche wissenschaftliche Analyse der „Menschen in Auschwitz“. Besonders Kapitel wie „Im Bunker“ hinterlassen einen bleibenden Eindruck. Eine Darstellungstärke sticht bei „Die Stärkeren“ besonders hervor: Die differenzierte Darstellung des Überlebenskampfes der Häftlinge unter den Bedingungen der ständigen Todesgefahr! Die Lektüre sollte verhindern, dass sich Leser/ Leserinnen ein Urteil über „richtiges“ und „falsches Verhalten“ beim Überlebenskampf in der NS-Todesmaschinerie anmaßen!

Es ist ein junger polnischer Lehrer, der Hermann Langbein in der ersten Nacht in Auschwitz in seine Tätigkeit als Schreiber im Krankenrevier einführt – ein Kommando, das das Überleben des „Funktionshäftlings“ ermöglicht: „Wir schreiben hier die Todesmeldungen. Du bekommst die Karteikarten, du hast alle Daten, Häftlingsnummern, Namen, Geburtsdatum, Nationalität und so weiter. Der Schreiber, der dir die Karten gibt, schreibt dir auch schon den Tag und die Stunde des Todes drauf, und du musst dann die Meldungen nach diesem Thema schreiben ... So schreib ich eine Meldung nach der anderen. Polen, Juden – ein holländischer, ein belgischer, ein slowakischer -, Russen: Namen und Nummern.“ Viele „Nummern“ und gefälschte Todesscheine werden in den folgenden Monaten folgen...

Der Zufall will es, dass Hermann Langbein zu jenen gehört, die überleben. Im August 1944 wird er von Auschwitz in das KZ Neuengamme überstellt, und auf einem Evakuierungsmarsch gelingt ihm im April 1945 die Flucht. Wenige Wochen nach Kriegsende trifft er wieder in seiner Heimatstadt Wien ein.

Hermann Langbein wird bald danach Generalsekretär des Internationalen Auschwitz-Komitees, doch er macht mit seinen KP-Freunden, die unter KZ-Bedingungen zusammengehalten haben, bittere Erfahrungen. In äußerst prekären finanziellen Verhältnissen wird er nach seinem Bruch mit der kommunistischen Ideologie Sekretär des Comité International des Camps. Nach der persönlichen

Zäsur im Jahre 1956 kämpft er unermüdlich für die „Entschädigung“ der Häftlinge und drängt die Justiz, die Massenmörder zur Verantwortung zu ziehen. Bei einigen gelingt es ihm.

Nach dem Auschwitz-Prozess in Frankfurt (1963 bis 1965), den er als Zeuge und journalistischer Beobachter verfolgte, veröffentlichte Langbein zahlreiche Publikationen zu den „KZs“ und fand Anerkennung. Doch eine besondere Bedeutung erlangte er an seinem Lebensabend als Mitinitiator der Aktion „Zeitzeugen in der Schule“. Sein Vermächtnis an die nächste Generation befindet sich im Buch von Monika Horský (Hg.) „Man muss darüber reden – Schüler fragen KZ Häftlinge“. Auch dieses Buch ist im Elephant-Verlag erschienen (1988) und wurde von Franz Reiter betreut. Hermann Langbeins Beitrag heißt „Sucht euch nicht den leichteren Weg“. Und wer ihn je in einer Klasse erlebt hat, weiß, mit welcher Überzeugungskraft er diese Botschaft zu vermitteln vermochte und mit welchem Engagement er die Schüler/innen vor den rassistischen Rattenfängern der Gegenwart warnte.

Jeder/jede könne sich entscheiden, welchen Weg er/sie einzuschlagen gedenke. Diese ethische Grundentscheidung könne niemandem abgenommen werden. Das war sein Credo, das er auch bei seinem Besuch am BG Dornbirn Anfang der Neunzigerjahre in das Zentrum seiner Ausführungen stellt. Exemplarisch verdeutlichte er dies an der Person von Maria Stromberger. Hermann Langbein lernte diese Krankenschwester im Krankenrevier in Auschwitz kennen. Und sie war so anders als die anderen: Maria Stromberger, „der Engel von Auschwitz“, hatte sich von der Mehrerau in Bregenz nach Auschwitz versetzen lassen. Dort half sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten den Häftlingen. In „Die Stärkeren“ schildert Langbein, wie diese mutige Krankenschwester Informationen nach Wien schmuggelte: „Ich schreibe einen genauen Bericht über Auschwitz. Alles, die Methoden der Ermordung, die Namen der SS-Führer, steht da drin (...) Ernst besorgt eine Kleiderbürste, deren Rücken abgenommen und mit Schrauben wieder befestigt werden ... Schwester Maria soll nicht gefährdet werden, wenn ihr Gepäck zufällig kontrolliert wird.“ Ihrem Verhalten stellte er die abgrundböse Person von Josef Klehr gegenüber. Er beschreibt ihn in seiner Autobiographie als äußerst brutalen Menschen, dem das Töten von Häftlingen Spaß zu machen schien: „Ich habe keinen SS-Angehörigen kennengelernt, der das Gefühl seiner Macht so ausgekostet hat, wie dieser völlig ungebildete Mann. (...) Bei Klehr konnte ich niemals eine menschliche Regung feststellen. (...) Klehr konnte Menschen umbringen, wie der Schuster eine morsche Sohle vom Schuh reißt.“

„Das Leben geht weiter“ überschreibt Langbein das letzte Kapitel in seinem Erlebnisbericht. In ihm gibt er Auskunft, was aus den Menschen geworden ist, die er in seinem Buch erwähnt. All zu oft heißt es bei den Tätern, dass sie es schafften, nach 1945 weitgehend unbehelligt zu bleiben – und bei seinen Kampfgefährten, dass sie die Lager nicht überlebt haben.

Hermann Langbein hat den „Stärkeren“ in seinem autobiographischen Text ein bleibendes Denkmal gesetzt, und er hat es als Überlebender als seine Verpflichtung angesehen, Zeugnis abzulegen für jene, die Widerstand gegen die NS-Barbarei geleistet haben. Robert Menasse beschließt seine Rezension des Buches mit dem Satz „Wer sich stark genug fühlt, sollte die `Stärkeren` lesen.“ Nicht nur sie – das Buch ist für alle ein Gewinn.